

erspart haben. Der Haß, mit dem man uns verfolgt, hat doch seinen letzten Grund nur darin, daß Preußen sich nicht zu rechter Zeit an die Spitze Deutschlands gestellt hat, und wenn man diese Erklärung verwerfen, vielleicht ja verlassen will, so beweist dies eben nur, daß die meisten Menschen der letzten Gründe ihres Denkens und Handelns sich nicht bewußt werden. Diese schiefe Stellung, in die Deutschland zu Preußen und Preußen zu Deutschland gerathen ist, verursacht die gewaltige Spannung der Gemüther. Sie wird sich lösen, diese Spannung, je mehr das natürliche Verhältniß sich herstellt. Man wird sich allmählich entsinnen, daß auch in der Zeit der Ohnmacht die einzige Frucht der Einheit durch Preußen gezeitigt worden ist: man wird einsehen, daß Preußen von der Schuld, in die es sich verstrickt hatte, durch eingeborne Kraft in ehrlichem Kampfe täglich mehr sich lösringt, man wird der herrlichen Gaben eingedenk sein, die Preußen als die Ertrugenschaft einer unvergleichlichen Geschichte mitbringt, und Preußen wird wieder die Stellung in Deutschland gewinnen, die ihm auch jetzt noch nicht versagt werden kann, nachdem die Wiedergeburt des Vaterlandes meist von ihm ausgegangen ist, nachdem es von den Wehen derselben, die im Süden begonnen, sich ergreifen lassen mußte. Der deutsche Reichskörper, der jetzt noch von chaotischen Kräften hin und her gezogen wird, muß am Ende — die Natur der Dinge erfordert es — auf seinen natürlichen Schwerpunkt, auf Preußen, sich stellen, wenn er überhaupt stehen und nicht in der Luft schweben will.

Aber ein solches Einrichten unnatürlich verrenkter Zustände erfordert Zeit: eine Zeit der Sühne und Ruhe von der einen, der Besinnung von der andern Seite. Am allerwenigsten aber darf man in Berlin die Geduld verlieren und dem Argwohne Nahrung geben, als sei man dort preussischer, als deutsch, was, wie ich mit Bestimmtheit weiß, auf einer Selbsttäuschung beruht. Eine Zwietracht zwischen Berlin und Frankfurt wäre der kürzeste Weg zum Siege der Reaction, von deren Existenz erst jene zum Theil künstlich genährte Aufregung mich überführt hat; oder auch der rothen Republik, die freilich ihr Blut und ihre Thränen sparen kann, so lange man ihr durch Zwist und Hader der edelsten Kräfte so trefflich in die Hand arbeitet! „Ein Abgrund von Gefahren,“ so schreibt mir ein lieber Freund aus Berlin, „thut sich um uns auf, wenn der letzte Anker zerreißt, das Hoffnungsband der nationalen Einheit. Kein Preis darf uns zu hoch sein dafür, keiner, der zu zahlen ist.“ Und wahrlich, einen Preis, der mit unserer Ehre, mit der Existenz unseres Staates unverträglich wäre, wird das deutsche Volk, das in der Paulskirche tagt, uns nicht abfordern, werden die beinahe zweihundert Vertreter Preußens nicht gewähren. Darauf, dachte ich, hätte man allen Grund, mit Sicherheit zu vertrauen, so wie man

sich andererseits mit dem Gedanken an die Opfer wird vertraut machen müssen, welche die Einheit fordert, und die, wenn irgend einem Einzelstaate, dem preussischen in vollen Maße zu gute kommen werden. Und sind denn die bisherigen Beschlüsse der Nationalversammlung so ganz ohne wohlthätige Folgen für Preußen gewesen? Hat die Gründung einer monarchischen Centralgewalt nicht auch auf Beruhigung Preußens eingewirkt? Ist die preussische Politik in Posen nicht durch die Zustimmung der Nationalversammlung mächtig gestützt worden? Glauben Sie mir, mein verehrter Freund, daß uns bei unserm schwierigen Geschäfte nichts mehr hemmen und mehr fördern kann als die Stimmung, die in unserer Vaterstadt kund giebt, und nicht allein die Abgeordneten in der Paulskirche, jeder einzelne Bürger Berlins, vor Allem aber die Väter der Stadt und die Bürgerwehr, sind Mitarbeiter an dem Werke der deutschen Einheit. Die Lockerung aller geschlichen Bande, die noch vor wenigen Wochen so groß hervortrat, hat einen gewiß falschen, aber doch nahe liegenden Fehlschluß auf ein Schwanken des ganzen Staatsgebäudes veranlaßt, eine Ansicht der Dinge, die, mit den Wünschen der Einen und den Befürchtungen der Andern zusammentreffend, die ungünstigsten Wirkungen hervorgebracht hat, während die ruhige und sichere Haltung der Hauptstadt ein ganz anderes Licht auf die Stellung des Staates fallen läßt.

Diese Betrachtungen bitte ich Sie unseren lieben Mitbürgern recht, recht dringend an's Herz zu legen.

(Dampfst.)

Communismus und Egoismus.

Neben den Anarchisten werden gegenwärtig in allen Staaten vielleicht, am meisten die Communisten gefürchtet; ja, man betrachtet letztere wohl gar als durchaus nicht unterschieden von den ersteren. Doch nicht selten tadelt und fürchtet man, was man gar nicht kennt. Wenn der Communismus bloß aus diesem Grunde getadelt würde, so dürften wir uns jedenfalls nicht wundern; denn es herrscht über ihn eine sehr große Unkenntniß. Worüber man sich aber am meisten wundern muß, ist der Umstand, daß das Wesen des Communismus sogar den Communisten unbekannt ist, und daß sie sich grade aus diesem Grunde für Communisten erklären. Es ist daher nicht unangemessen, wenn wir uns in einer Zeit, in welcher es sich um die Organisation des Gesellschaftlichen handelt, zum Bewußtsein zu bringen suchen, was denn der Communismus seinem Wesen nach eigentlich sei.